

2119, verkauft. Der Brakteat BERGER Kat.Nr. 2519 stammt lt. BERGER aus der königlichen Münzstätte Lindau, lt. Auktionskatalog KÜNKER Nr. 25, 1993, Kat.Nr. 1568, aber aus der Münzstätte der Frauenabtei in Lindau. Als kleines Mißgeschick ist die Verwechslung zweier Abbildungen der Eisenacher Brakteaten Kat.Nr. 2215 und 2216 zu nennen.

Es ist F. BERGER in kurzem Abstand nach der Publikation der Münzen der Römischen Republik erneut gelungen, ein weiteres Standardwerk der numismatischen Literatur zu veröffentlichen, das auch in archäologischen Bibliotheken nicht fehlen sollte.

Anschrift des Rezensenten:

Friedrich-Wilhelm Wulf M.A.

Niedersächsisches Landesverwaltungsamt

– Institut für Denkmalpflege –

Scharnhorststraße 1

D-30175 Hannover

Fred MAHLER – Edgar RING, *Geschichte im Untergrund. 5 Jahre Stadtarchäologie in Uelzen*. – Uelzener Beiträge, Band 12. Uelzen: Veröffentlichungen des Museums- und Heimatvereins des Kreises Uelzen, 1992. 182 Seiten, 101 Abbildungen, 2 Beilagen, 28,- DM. ISBN 3-929864-00-2. ISSN 0344-354X. (Auslieferung durch den Museums- und Heimatverein des Kreises Uelzen e. V., Schloß Holdenstedt, Schloßstr. 2, 29525 Uelzen.)

Der hier zu besprechende neue Band der Uelzener Beiträge faßt Aufsätze verschiedener Autoren zu Themen aus den unterschiedlichen Arbeitsbereichen der Stadtarchäologie zusammen.

In einem einleitenden Kapitel zur „Archäologie in Uelzen“ versuchen Edgar RING und Fred MAHLER eine Standortbestimmung der „archäologischen Forschung einer norddeutschen Mittelstadt“ und ziehen eine Bilanz stadtarchäologischer Arbeit in Niedersachsen (S. 11–14). Dabei werden nicht nur Städte mit einer etablierten Stadtarchäologie wie z. B. Göttingen und Braunschweig genannt, sondern auch jüngere archäologische Maßnahmen gewürdigt. Die Stadtarchäologie, in einer Klein- und Mittelstadt – wie z. B. Uelzen – hat bisher gefehlt. Es wird sich erst zeigen müssen, ob die Erfahrungen und die Ergebnisse der mittelalterlichen „Großstädte“ auf Mittel- und Kleinstädte übertragbar sind, oder ob die hier gefundenen Ergebnisse abweichen und das bisherige Bild der mittelalterlichen Stadt ergänzen bzw. korrigieren.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, wie wichtig das stadtarchäologische Engagement der Hauptautoren ist, das in Uelzen seit 1987 im Rahmen von AB-Maßnahmen stattfand. Den Aufbau der Uelzener Stadtarchäologie leistete – nach vereinzelten archäologischen Untersuchungen durch verschiedene Ortsansässige – zunächst Edgar RING, der inzwischen eine feste Stelle in der Stadtarchäologie Lüneburg innehat und damit den Platz für Fred MAHLER freimachte.

Ausdrücklich und erfreulicherweise will sich die Uelzener Stadtarchäologie neben der reinen Ausgrabungsarbeit auch der Bauarchäologie und Bauforschung widmen, sowie auch historische Quellen selbst auswerten. Als Fernziele werden eine Sozialtopographie genannt, für die bereits die ab dem 16. Jahrhundert vorliegenden Steuerlisten ausgewertet werden. Außerdem ist die – sicherlich sehr hilfreiche – Erstellung eines Kellerkatasters geplant.

Die nächsten beiden Beiträge des Bandes befassen sich mit der Auswertung der Schriftquellen.

Thomas VOGTHERR beschreibt Verhältnis und Abhängigkeit der Gründungsstadt Uelzen (Stadtrechtsverleihung 1270) und dem 300 Jahre älteren Kloster Oldenstadt (S. 15–34), wobei er den Schwerpunkt auf die Entwicklung von Kloster und Klostersiedlung Oldenstadt vor der Gründung Uelzens gelegt hat. Für die Neugründung Uelzens durch Einwohner der Oldenstädter Klostersiedlung (unter welfischem Schutz) zieht er als Parallele das ostwestfälische Marsberg (Horhusen) heran.

Im Anschluß geht Hans-Jürgen VOGTHER in seinem Beitrag dem Verhältnis Uelzens und der Hanse nach (S. 35–52). Die Schriftquellen belegen weitreichende Handelskontakte. Schon 1278 werden Zollprivilegien erteilt, spätestens seit dem späten 14. Jahrhundert kann Uelzen mit der Hanse in Verbindung gebracht werden. Weil es auf der Grenze zwischen den sächsischen und den wendischen Städten liegt, spielt Uelzen bis 1476 eine Rolle als ungebundener Verhandlungsort für die Treffen der Städtebünde. Für die Verbindung zur Archäologie ist die Auswertung verschiedener Zoll- und Handelsbücher, und die möglichen Aussagen zu Handel und Handelsgütern von besonderem Interesse.

Zur frühen Stadtgeschichte wie zur Frage der ersten Befestigung ist ebenso wie zu Handelsbeziehungen und -gütern in Zukunft ein weiterer Erkenntniszuwachs durch die Archäologie zu erwarten.

Der erste archäologische Beitrag des Bandes stammt von Fred MAHLER und beschäftigt sich mit dem wichtigen Thema „*Wasserversorgung und Hygieneverhältnisse in der Stadt Uelzen*“ (zwischen dem 14. und 17. Jahrhundert) (S. 53–68). Mit Recht weist er gleich im ersten Abschnitt darauf hin, daß für die Organisation dieses wichtigen Bereichs eine übergeordnete Institution – also das Gemeinwesen – notwendig und verantwortlich war. Unklar bleibt, weshalb Wasserversorgung und Abfallentsorgung „untrennbar miteinander verbunden“ waren. Obwohl der Beitrag durchaus differenziert geschrieben ist, wird einleitend – wie leider so oft – ein pauschalisiertes Bild der mittelalterlichen Hygieneverhältnisse gezeichnet. So ist es beispielsweise nicht richtig, daß die in Kloakenfüllungen nachgewiesenen Endoparasiten durch den Erdboden hindurch die Trinkwasserbrunnen verseuchten. Parasitische Infektionen stehen fast immer mit ungenügender Hygiene bei der Nahrungsaufnahme in Zusammenhang. Auch wenn sicherlich unsere heutigen Vorstellungen von Ordnung und Hygiene in der mittelalterlichen Stadt nicht befriedigt wurden, so ist doch zu fragen, ob wirklich Abfälle und Speisereste unregelmäßig „auf Höfen und Straßen“ herumlagen oder ob es nicht auch hier eine Art Ordnungssystem gab. Schon die Tatsache, daß in Kloaken auch (u. a. Speise-) Abfälle entsorgt wurden, deutet doch darauf hin. Außerdem gab es in einigen Orten eine Art Müllabfuhr und Verordnungen zur Luftreinhaltung, da verschmutzte Luft für die Übertragung von Krankheiten verantwortlich gemacht wurde. Interessant ist gerade in diesem Zusammenhang, die aufgeworfene Frage, ob sich Unterschiede zwischen den „Großstädten“ und kleineren Gemeinwesen feststellen lassen werden.

Die bisherigen Befunde zu Wasserversorgung und Kloaken werden ausführlich dargelegt und mit vielen Grabungsfotos und Zeichnungen anschaulich gemacht. Da die Quellenlage hier schlecht ist, spielen die archäologischen Befunde eine besonders große Rolle. Es werden öffentliche und private Anlagen unterschieden. Für das 17. Jahrhundert können öffentliche Brunnen wahrscheinlich gemacht werden. Wasserleitungen können als Befund seit dem 15. Jahrhundert nachgewiesen werden. Neben den (bis in die Neuzeit üblichen) gebohrten Röhren wurde auch eine U-förmige, mit einem Brett abgedeckte Rinne gefunden, die durch eine Aussparung in der Stadtmauer läuft. Die privaten Brunnenanlagen zeigen ein einheitliches Erscheinungsbild: Es handelt sich um runde Feldsteinschächte, meist auf hölzerner Gründung, die im Hofbereich der Bürgerhausparzellen lagen. Da kein Brunnen sicher in die Zeit vor das 16. Jahrhundert datiert werden kann, wird die Frage gestellt, ob private Brunnen eine Erscheinung der frühen Neuzeit sind, und im Mittelalter die Wasserversorgung über öffentliche Brunnen organisiert war.

Besonders bemerkenswert ist es, daß in Uelzen bis jetzt erst eine regelrechte Kloake aufgefunden wurde. Auf mehreren Parzellen wurden dagegen (offene?) Entsorgungsgräben gefunden, möglicherweise gab es ein System wie die eher aus Süddeutschland bekannten „Ehgräben“. Möglicherweise läßt sich hier schon ein Unterschied zwischen Groß- und Kleinstädten fassen, denn auch in wohlhabenden Großstädten sind die Kloaken nicht gleichmäßig über alle Stadtviertel verteilt. Die einzige Kloake an der Hutmacherstraße war wie die Brunnen aus Feldsteinen gesetzt, aber von größerem Durchmesser und war mit einer Backsteinkuppel überwölbt. Möglicherweise handelt es sich bei mehreren Backsteinkästen, die als Abfallgruben gedeutet werden, ebenfalls um Kloaken. Der sehr informative und fundierte Beitrag zeigt, daß hier durch weitere Ausgrabungen noch einiges an neuen Erkenntnissen zu erwarten ist.

Das folgende Kapitel von Edgar RING faßt die Informationen zur Uelzener Stadtbefestigung zusammen, die einerseits die Bild- und Schriftquellen geben und die dann durch die Archäologie der Befestigung konkretisiert werden (S. 69–82).

Da die Stadtmauer – wie in allen mittelalterlichen Städten – nicht nur Schutz nach außen war, sondern auch Ausdruck der besonderen Rechtsform und Autonomie der Stadt, werden hier auch Aspekte des Wachdienstes, der Bewaffnung (und deren Finanzierung) und der Wallordnung berücksichtigt. Während die erste Befestigung der neu gegründeten Siedlung (Mitte 13. Jahrhundert: „Planken und Gräben“) archäologisch noch nicht belegt werden konnte, wurde die Befestigung, die die Merian'schen Stiche des 17. Jahrhunderts zeigen, auch in Grabungsschnitten erfaßt: Graben, Palisaden und Uferbefestigung (1643/44d), außerdem an verschiedenen Stellen die Backsteinmauer auf Findlingsfundament sowie Reste eines Turmes. Mehrere Ansichten und Grabungspläne illustrieren den Beitrag.

Die vollständige Ausgrabung der „*Bürgerhausparzelle*“ Achterstraße 13 und eines Teils des Nebengrundstücks (Achterstraße 15), deren Vorbericht von F. MAHLER vorgelegt wird, erbrachte wichtige Ergebnisse (S. 83–104). Auch hier sind wieder die (vorhandenen) Schriftquellen mit ausgeschöpft worden.

Bisher wurde von der lokalen Forschung für die Achterstraße eine untergeordnete Bedeutung angenommen. Während sich die ursprüngliche mittelalterliche Bebauung nur noch in Spuren finden ließ, belegen die Reste einer Heißluftheizung (Arbeitsraum, überwölbter Brennraum, Speichersteine und sogar ein tönener Verschlussdeckel wurden festgestellt) einen herausgehobenen Wohnkomfort für die Zeit des 14./15. Jahrhunderts. Dieser kann mit einer Bebauung durch den städtischen Hof des Klosters Ebstorf in Zusammenhang gebracht werden. Das Fundmaterial der Grabungen wird nicht nur beschrieben, sondern in Auswahl auch in Zeichnungen vorgelegt. Hier konnte erstmals der Import südniedersächsischen Faststeinzeugs des 14. Jahrhunderts belegt werden. Neben der Keramik werden auch der bisher größte Glasfundkomplex Uelzens, Metalle und organische Funde beschrieben. Auch die Kleinfunde bestätigen den gehobenen Standard der Bewohner. Bemerkenswert ist der Fund eines Luppenstücks, das die Metallverhüttung in der Stadt zu belegen scheint. Sollte es sich hier tatsächlich um Verhüttungsreste und nicht um Reste der Metallverarbeitung handeln, so wäre dies ein neuartiger Befund, da innerstädtische Eisenverhüttung bis jetzt nur aus Bergbauregionen wie z. B. Goslar belegt ist.

Mit den Ausführungen zu „*Aufmaß, Rekonstruktion und Datierung*“ des Langhaus-Dachstuhls der St.-Marien-Kirche löst Edgar RING die Ankündigung ein, auch die Bauforschung mit zu berücksichtigen (S. 105–108). Zu Recht weist er darauf hin, daß erst wenige Aufmaße von Dachwerken publiziert sind, obwohl sie oft wichtige Aufschlüsse zur Chronologie eines Bauwerkes geben können. Das Dachwerk wird ausführlich beschrieben, wobei konstruktive Details, die für die Vergleichbarkeit und Herausarbeitung regionaler und chronologischer Unterschiede wichtig sind, mit dargestellt werden. Zwei Querschnittszeichnungen im Text (Bestand und Rekonstruktion) und zwei großformatige Beilagen (Längsschnitt und Isometrie) gewährleisten die Vergleichbarkeit des Dachwerkes („*um 1305*“d) mit anderen Befunden. Darüber hinaus wird der geschichtliche Hintergrund angerissen, um Baudaten auszuwerten.

Hier sei die Anmerkung erlaubt, daß, um zu verhindern, daß die beiden lose beigefügten Beilagen ständig aus dem Buch fallen, der Luxus einer eingeklebten Lasche angenehm gewesen wäre.

„*Neue Ergebnisse zum Fachwerkbau des 16. und 17. Jahrhunderts in Uelzen*“ faßt Heinrich STIEWE in seinem Beitrag zusammen (S. 109–130). Trotz mehrerer Stadtbrände, den Einwirkungen des 30jährigen Krieges und Kriegszerstörungen dieses Jahrhunderts, hat sich die Struktur der mittelalterlichen Gründungsstadt im Stadtbild Uelzens noch erhalten. Da Kriegszerstörungen und „*falsch verstandene Sanierung*“ den historischen Baubestand auch hier dezimierten, will sich die Stadtarchäologie auch der gründlichen Erforschung der Häuser „*als Zeugen der Wohn- und Lebensverhältnisse*“ widmen. Bis zum Stadtbrand von 1646 waren zumindest die Hauptstraßen mit massiven Backsteinbauten gesäumt, von denen sich nur wenige erhalten haben. Im 17. Jahrhundert wurden die durch den Brand zerstörten Gebäude durch Fachwerkbauten mit Backsteinausmauerung (selten mit Lehmausfachung) ersetzt. Haupttypus – der sich fast nirgends mehr rein erhalten hat – ist das im nördlichen Niedersachsen verbreitete giebelständige Dielenhaus mit neben der Diele zur Straße liegender, heizbarer Stube und zur Hofseite gelegener Küchenzone. Darüber lagen ein oder mehrere Speichergeschosse und Dachböden. Vier Fachwerkhäuser – darunter das bisher älteste aus dem Jahre 1594(d) – werden detailliert vorgestellt und mit zahlreichen, zum Teil verformungsgetreuen Aufmaßzeichnungen veranschaulicht. Die Charakteristika der Uelzener Fachwerkbauten, z. B. geometrische Verstrebungsformen durch lange Fußstreben an den Traufseiten und kurze Fußbänder in den Obergeschossen und Giebel, werden dabei hervorgehoben.

Mit der Behandlung sonst eher vernachlässigter Fundgattungen wie den „*Tonpfeifenfunden in Uelzen*“ durch Martin KÜGLER (S. 131–158) wird ein deutliches Zeichen der Hinwendung auch zur Archäologie der Neuzeit gesetzt. Der interessante Aufsatz widmet sich der Typologie und der Provenienz der Pfeifen (wobei für einige Stücke der Herkunftsort Gouda nachgewiesen werden kann) sowie dem Thema Fälschungen. Für den Benutzer ist der Beitrag außerdem wegen seines Literaturverzeichnisses und seines vorbildlichen Katalogs hilfreich, in dem von den insgesamt 2169 Uelzener Pfeifenfragmenten 37 verzierte bzw. gemarkte Stücke sehr ausführlich beschrieben werden und sämtlich in bestechenden Zeichnungen vorgelegt werden. Da in dem Beitrag die Materialauswertung im Vordergrund stand, wird auf mögliche Aussagebereiche der Pfeifenfunde, wie die Bedeutung des Tabakkonsums, nicht eingegangen.

Die Vorstellung ausgewählter Fundmaterialgattungen wird mit einer ersten Vorlage mitteldeutschen Steinzeugs fortgesetzt (F. MAHLER, S. 159–165), welches ca. 8 % des gesamten keramischen Fundmaterials vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert bildet. Neben dem in Uelzen seit der Mitte des 14. Jahrhunderts vorkommenden Siegburger Steinzeug und den seit dem 17. Jahrhundert vermehrt auftauchenden Westerwälder und Duinger Importen, fand sich immer wieder mitteldeutsches Steinzeug des 16./17. Jahrhunderts, für das sich z. T. Altenburger und Waldenburger Herkunft feststellen ließ.

Im letzten Beitrag werden die Funde von „Ofenkacheln in Uelzen“ (E. RING, S. 167–174) vorgestellt. Das Vorkommen von Kachelöfen seit dem 13. Jahrhundert ist durch Spitz- und Topfkacheln belegt. Außerdem werden Napfkacheln des 15. Jahrhunderts sowie plastisch verzierte Ofenkacheln der Renaissance in Auswahl vorgelegt.

Den Abschluß des Bandes bildet der „Ausgrabungsbericht 1987–1992“ (E. RING, F. MAHLER, S. 175–182), in dem die bisherigen Ausgrabungen kurz aufgelistet werden. Die durchaus sinnvolle Ergänzung wäre für den Leser noch besser zu benutzen, wenn sie alphabetisch (nicht chronologisch) angeordnet wäre. Dies würde einen schnellen Zugriff auf die Basalinformationen jeder Ausgrabungsstelle während des Lesens der einzelnen Beiträge erlauben.

Da die Aufsätze offenbar unabhängig voneinander entstanden sind, kommen leichte inhaltliche Überschneidungen und die Wiederholung der einen oder anderen Information vor. Vermutlich auf einen Formatierungsfehler beim Computersatz zurückzuführen ist die geringfügig abweichende Typenhöhe einzelner Zeilen (besonders S. 111–119), die einige Zeilen etwas größer bzw. kleiner als die umgebenden wiedergibt. Obwohl beim Lesen etwas irritierend handelt es sich hierbei aber nur um einen kleinen Schönheitsfehler.

Insgesamt ein ansprechender, handlicher Band, der durch die reiche Illustration (über 100 Abbildungen auf 182 Seiten) anspricht, und dessen Lektüre für Fachkollegen und interessierte Laien eine Bereicherung ist, indem er einen Überblick über den Arbeitsstand der Stadtarchäologie in Uelzen gibt. Dabei wurden nicht nur einzelne Befunde gesichert, sondern diese auch in Zusammenhänge eingeordnet und noch bestehende Lücken aufgezeigt.

Die Beiträge zeigen, wieviel schon in relativ kurzer Zeit in Bewegung gesetzt werden konnte. Es steht zu hoffen, daß die Arbeit in Uelzen möglichst bald auf „feste“ Beine (in Form einer festen Stelle) gestellt wird, um die gründliche Aufarbeitung der bisherigen Befunde zu gewährleisten und die vielen angerissenen noch offenen Fragen zu beantworten.

Anschrift der Rezensentin:
Betty Arndt M.A.
Stadtarchäologie Göttingen
Am Reinsgraben 1
D-37085 Göttingen